



Keltische Maskenfibeln

Vor 46 Jahren veröffentlichte Professor Ernst Wahle, Heidelberg, im ersten Heft der von ihm ins Leben gerufenen „Badischen Fundberichte“ einen Grabfund der frühen Latènezeit (5./4. Jahrhundert v. Chr.) von Oberwittighausen im Landkreis Tauberbischofsheim. Das Grab enthielt vier bronzene Gewandspangen (Fibeln) und ein Tongefäß. Es gibt in Mitteleuropa in dem genannten Zeitraum wesentlich reicher ausgestattete Gräber als diesen Grabfund; man begegnet aber nicht leicht einem zweiten Fund mit vier so qualitätvollen Fibeln. Seit 1925 bilden sie im Badischen Landesmuseum wichtige Zeugnisse frühkeltischer Kunstübung.

Ein Jahr zuvor brachte das Abtragen eines Grabhügels zur besseren landwirtschaftlichen Nutzung des Ackergeländes die Funde gewaltsam ans Tageslicht. Zur Fundsituation konnten aber immerhin noch einige Beobachtungen gemacht werden: In der Mitte eines durch große Steinblöcke kreisrund umrandeten Grabhügels (von ca. 7 m Durchmesser) lag auf einem Steinpflaster ausgestreckt das Skelett einer weiblichen Toten. Am linken Unterarm und im Bereich des Oberkörpers fanden sich die vier Fibeln, die den Rest der im übrigen vergangenen „Tracht“ darstellen. Am Fußende zur Rechten der Toten lagen die Scherben eines hohen flaschenartigen Gefäßes mit einfacher Rillenzier; es enthielt vermutlich einst Speise- oder eher noch Getränke-Beigaben als Nahrung für eine andere Welt als die der Lebenden.

Zum besseren Verständnis des Folgenden möchte ich noch die archäologischen Begriffe zum Beschreiben von Fibeln, die ja bekanntlich die antiken Sicherheitsnadeln waren, vorausschicken. Das Ende der Fibel, an dem die Nadel drehbar befestigt ist, wird als Fibel-Kopf bezeichnet. Das andere Ende heißt Fibel-Fuß; an ihm sitzt die Nadelrast, in der die Nadelspitze bei geschlossener Fibel festgehalten wird. Das unbewegliche Fibelteil (zwischen Kopf und Fuß) nennt man Fibel-Bügel. (Die Namen der einzelnen Fibelteile bleiben davon unberührt, wie die Fibel tatsächlich am Gewand getragen wurde; jedenfalls ist auch eine Trageweise mit dem Fibelkopf nach unten und dem Fibelfuß nach oben gerichtet möglich).

Die größte der Oberwittighausener Fibeln (Abb. 1) ist 10,5 cm lang und wie die übrigen in Bronze gegossen. Am Fibelkopf sitzt eine starre menschliche Maske, umgeben von drei runden Knöpfen. Die Starrheit des Blickes aus runden glotzenden Augen fällt ebenso auf wie die breite derbe Nase; der Mund wird nur als schmale Rille gegeben. Den Fibelfuß ziert ein stark stilisierter, durch den Schnabel mit dem Fibelbügel verbundener Vogelkopf. Ihn zeichnet der stark gekrümmte Schnabel und das große, fast den ganzen Kopf einnehmende Auge aus. Die Fibel bietet zwei Ansichten: Die menschliche Maske ist nur in der Aufsicht zu erfassen; der Vogelkopf bietet sich allein in der Seitenansicht vollkommen dar.

Von den drei anderen Spangen unterscheidet sie sich außer in der Größe durch zwei Merkmale. Zum einen bleibt der Fibelbügel unverziert und zum anderen besitzt sie keine Spiralfeder, die die Nadel in die Rast drückt; die Nadel ist vielmehr in einem einfachen Scharnier – in gewissen Grenzen – frei beweglich. (Den Halteeffekt hat hier der zwischen Nadel und Bügel eingeschobene Gewandbausch erzielt.)

Die drei kleineren Fibeln (eine 3,6, die beiden anderen nur 3,1 cm lang) tragen jeweils auf dem Bügel ein menschliches Maskengesicht mit runden Glotzaugen, mit dicker Kolbennase und durch Riffelung angedeutetem Bart (Abb. 2-5). Zwei Fibeln tragen am Fibelfuß zum Bügel hingewendete, besonders in der Seitenansicht hervortretende Tierköpfe. Auch bei ihnen füllen die Augen fast das ganze „Gesicht“ aus (Abb. 2 und 3). Nur die wohl schönste und am besten gearbeitete Fibel trägt zwei menschliche Masken (Abb. 4 und 5), außer der Maske

Abb. 1: Bronzefibel mit menschlicher Maske und Vogelkopf in der Aufsicht, Länge 10,5 cm.



Abb. 2: Bronzefibel mit menschlicher Maske auf dem Bügel und Tierkopf am Fuß in Seitenansicht, Länge 3,6 cm.





Abb. 4 und 5: Bronzefibel mit zwei Masken verziert in Auf- und Seitenansicht, Länge 3,1 cm.

auf dem Bügel noch eine weitere am Fuß; „tierisch“ daran sind nur die spitzen Ohren. Diese Fibel „wirkt“ fast allein in der Aufsicht. Alle drei Fibeln besitzen zum Festhalten der Nadel eine Spiralfeder-Konstruktion. Die Spirale wurde auf eine Achse aufgeschoben, an deren Ende zwei, heute z. T. verlorene Knöpfe saßen. Wir bezeichnen solche mit Fratzen verzierte Gewandspangen als Maskenfibeln. Dieser Umstand soll uns aber nicht an der Frage hindern, ob der keltische Kunsthandwerker auch tatsächlich Fratzen und Masken darstellen wollte. Eine Erklärung wäre, die Frage zu bejahen und zu sagen, der Künstler wollte mit den Masken eine apotropäische, d.h. abschreckende Wirkung erzielen, vergleichbar etwa dem Gorgonenhaupt der klassischen Antike. Eine zweite Deutungsmöglichkeit wäre, daß mit den Fratzen durchaus natürliche Gesichter gemeint sind. Das Gesicht wird ohne Rücksicht auf die Größe und Bedeutung der einzelnen Gesichtsteile in geometrische Formen „zerlegt“. An den verschiedenen Einzelteilen lebt sich das ganz typisch keltische Formgefühl aus. Für seine Zierweise sind geschwungene, eigentümlich quellende, in Spiralen endende und oft plastisch betonte Formen charakteristisch. Das „Zusammenfügen“ zu einem Gesicht ergibt dann den fratzenartigen Eindruck.

Abb. 3: Bronzefibel mit menschlicher Maske auf dem Bügel und Tierkopf am Fuß in Seitenansicht, Länge 3,1 cm.



Abb. 5 (= Abb. 4).

Abb. 1–5: Bildarchiv Badisches Landesmuseum Karlsruhe.

Die Kelten der frühen Latènezeit haben ihre Kunst selbstverständlich nicht aus sich selbst und ohne äußere Anregungen geschaffen; die einheimische Handwerkstradition hätte dazu nicht ausgereicht. Vor allem zwei Einflüsse kann man ganz deutlich erkennen, einmal etruskisch-griechische Anregungen, die sich sogar direkt durch „Import-Stücke“ im keltischen Gebiet erkennen lassen, und persisch-skythische Anregungen. Entscheidend ist nun, daß die Latènekunst ihre Vorbilder nicht kopiert oder imitiert, sondern sie auf ihre Art „annimmt“ und etwas völlig Neues und Unverwechselbares aus ihnen macht. Hervorragende Zeugnisse dieses keltischen Kunsthandwerks bilden im Badischen Landesmuseum die vier, in Wort und Bild vorgestellten Fibeln von Oberwittighausen.

Klaus Eckerle